

Antworten

Leser fragen, die Redaktion recherchiert



Die Flüchtlingskrise und ihre Ursachen. Warum fliehen Menschen aus ihrer Heimat – und wie kann man ihnen helfen? Unsere Leser sprachen mit Cornelia Füllkrug-Weitzel, der Präsidentin von Brot für die Welt, über die Verantwortung der Industrienationen. Anna Waiblinger führte Protokoll. **Türkischer Präsident gegen deutsche Presse.** Der türkische Staatschef Erdogan zürnt gegen einen Video-Clip des NDR. Warum er sich davon nicht einschüchtern lässt, hat Redaktionsleiter Andreas Lange im Interview mit Andre Dolle erzählt.

Leser fragen die Chefin von Brot für die Welt

„Jeder kann helfen, Armut zu bekämpfen“

Cornelia Füllkrug-Weitzel leitet die Hilfsorganisation. Mit unseren Lesern sprach sie über die Flüchtlingskrise.

Braunschweig. Flüchtlinge beherrschen seit gut einem Jahr die Debatten in Deutschland. Wie kann ihre Integration gelingen? Was können Regierungen und Organisationen tun, um Fluchtursachen zu bekämpfen? Drei Leser diskutieren mit Cornelia Füllkrug-Weitzel, Präsidentin der Hilfsorganisation Brot für die Welt und Vorstandsvorsitzende des Evangelischen Werks für Diakonie und Entwicklung. Anna K. Waiblinger schrieb das Gespräch auf.

Sarah Zerwas: In meiner Agentur biete ich als Designerin Inspirationsmanagement an, unterstütze also Menschen dabei, ihre eigene Kreativität zu entwickeln. Sie machen als Hilfsorganisation etwas sehr Ähnliches. Wie planen Sie Ihre Prozesse?

Cornelia Füllkrug-Weitzel: Unsere Hilfe bedeutet, die Bevölkerung in Entwicklungsländern bei ihren Eigenanstrengungen zur Verbesserung ihrer Situation zu unterstützen. Lokale Nichtregierungsorganisationen oder Kirchen aus dem Süden wenden sich an uns und bitten uns darum, sie bei einem bestimmten Projekt zu unterstützen. Das kann finanzieller Natur sein – aber auch Fachberatung, zum Beispiel in nachhaltiger Landwirtschaft. Für uns ist entscheidend, dass die Partner, mit denen wir zusammenarbeiten, ähnliche Ziele verfolgen wie wir.

Johanna Pohlmann: Und wie helfen Sie? Was für Lösungen bieten Sie?

Brot für die Welt ist eines ganz besonders wichtig: Dass wir die Leute nicht entmündigen als Durchführungsobjekte unserer Pläne, sondern ihnen zugestehen, ihre eigenen Lösungsansätze zu entwickeln. Übrigens ein Problem, das wir aktuell während der Flüchtlingskrise in Deutschland sehen. Es ist toll, dass Menschen helfen. Aber ihre Hilfe darf nicht so weit gehen, dass die Menschen, die zu uns kommen, entmündigt werden. Während der Flucht konnten sie nicht über ihr eigenes Leben entscheiden, sondern sind herumgeschubst worden, als Spielball der Nationen. Hier angekommen, müssen sie ihr Leben wieder in die eigene Hand nehmen dürfen.

Johanna Pohlmann: Sarah Zerwas und ich – wir haben uns mit zwei Flüchtlingsfamilien aus Syrien angefreundet. Wir haben erlebt, wie ohnmächtig sich die Menschen fühlen. Was können wir konkret tun?

Das Ohnmachtsgefühl frisst an der Seele. Es ist wichtig, dass Menschen da sind, die ihnen ihr Leben hier erklären und ihre Möglichkeiten aufzeigen. Aber noch mal: Wir dürfen sie nicht bevormunden vor lauter gut gemeinter Hilfsbereitschaft.

Wilfried Steen: Jüngst stand in vielen Zeitungen, dass die EU als ge-



Füllkrug-Weitzel will Flüchtlinge dabei unterstützen, ihr Leben im neuen Land selbstständig zu organisieren.

Fotos: Peter Sierigk

ZUR PERSON

1955 wurde Füllkrug-Weitzel in Bad Homburg geboren.

1973-1978 studierte sie unter anderem Evangelische Theologie und Politikwissenschaft in Tübingen und Berlin.

2000 bis 2012 war Füllkrug-Weitzel Direktorin für Ökumenische Diakonie im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche.

Seit 2012 ist sie Präsidentin von Brot für die Welt.

scheitert gelten könnte, wenn sie Fluchtursachen nicht bekämpfen kann. Was ist zu tun, damit die Menschen nicht fliehen müssen?

Wenn die EU jetzt endlich Geld für die Flüchtlinge in den Ländern rund um Syrien sendet, die die meisten Flüchtlinge aufgenommen haben, dann ist das extrem wichtig, um die humanitären Bedingungen dort schnellstmöglich zu verbessern. Aber mit Bekämpfung der Fluchtursachen hat das nichts zu tun.

Steen: Aber was kann denn dann getan werden?

Zuerst müssen wir eine Sache klar festhalten: Es ist nicht möglich, kurzfristig etwas zu tun, damit keine Menschen mehr zu uns kommen. Es geht darum, den Menschen in ihrer Heimat langfristig ein Leben in Würde zu ermöglichen. Das bedeutet Konfliktprävention und Menschenrechtsschutz – und Chancen auf Einkommen, Gesundheit, Bildung – das wären langfristige Beiträge. Parallel wäre die Eindämmung des Waffenhandels hilfreich, um das Gewaltpotenzial nicht ständig zu steigern.

Pohlmann: An dem Problem ist Deutschland als Waffenexporteur ja nicht ganz unschuldig.

Ja, es geht nicht nur um Entwicklungshilfe. Wir tragen in vielerlei Hinsicht eine Mitverantwortung, dass Menschen zum Beispiel in Afrika der Boden unter den Füßen entzogen wird. Jahrzehnte lang haben Industrienationen mehr aus den Ländern rausgeholt, als an Entwicklungshilfe gegeben wurde.

Steen: Jetzt sollen nordafrikanische Länder mehr bekommen?

Marokko oder Tunesien jetzt als sicheres Herkunftsland zu deklarieren und ihnen Geld zu geben, damit sie ihre Mauern hochziehen, ist die falsche Antwort. Die eigene Jugend dort hat keine Perspektive auf Einkommen und Zukunft. Und nun schieben wir ihnen auch noch Flüchtlinge aus ganz Afrika zu, die nicht in ihre Herkunftsländer zurückgehen wollen. Nordafrika braucht echte Entwicklungshilfe, nicht Flüchtlingsabwehrhilfe, sonst gibt es dort noch mehr Gründe zu gehen.

Steen: Brot für die Welt sorgt für

Hunsrück nach Brasilien. Nur unter unserem aktuellen Brennglas der Panik erkennen wir das nicht. Jeder hat das Recht, sich frei zu bewegen und zu migrieren, wohin er will. Wichtig ist nur, dass er das tut, weil er es möchte – und nicht weil er es muss.

Zerwas: Wir als Konsumenten haben unseren Teil dazu beigetragen. Was können wir anders machen?

Konsumenten können darauf achten, Fairtrade-Produkte zu kaufen. Brot für die Welt hat am Aufbau des Fairen Handels maßgeblich mitgearbeitet, um auf die Frage nach inhumanen Arbeitsbedingungen weltweit eine Antwort zu geben. Jeder kann mithelfen, die Fluchtursache Armut zu bekämpfen. Es gibt aber noch eine Dimension: die der Politik und Wirtschaft. Es kann nicht sein, dass Arbeitskräfte international gegeneinander ausgespielt werden. Und wenn die Menschen, die so ihre Lebensgrundlage verlieren, sich dann für Hilfe an uns wenden – dann darf unsere Antwort nicht sein, dass sie ihre Probleme schön alleine lösen sollen.

Steen: Was kann da konkret Brot für die Welt leisten?

Wir können die Zivilgesellschaften stärken, damit sie ihre Rechte geltend machen können. Hilfe zur Selbsthilfe ist auch hier das Stichwort.

Pohlmann: Wie gelingt die Balance zwischen Einmischen und Raushalten?

Wir denken uns nicht aus, was den Menschen helfen könnte, sondern wir fragen sie: Was braucht ihr von uns, um euren eigenen Weg zu gehen? Und das versuchen wir ihnen zu geben.

Zerwas: Ich habe noch eine persönliche Frage: Was macht Ihnen an Ihrem Beruf die größte Freude?

Es ist mir eine immense Freude, wenn ich die Menschen unserer Projekte vor Ort besuchen kann. Wenn ich dort sehe, mit welchem Elan sie sich einsetzen. Und welche Energie sie investieren, um ihr Leben selbst zu gestalten – wozu es in armen Ländern deutlich mehr bedarf als bei uns.

Zerwas: Und wann hadern Sie?

Wenn Menschen mit Vorurteilen reagieren. Gegenüber fremden Menschen, aber auch gegenüber der Entwicklungshilfe, weil sie angeblich nicht wirkt. Wir können nicht den Welthunger abschaffen. Aber wir können akute Not lindern. Und konkreten Menschen konkret helfen.

Pohlmann: Zum Schluss möchte ich den Blick auf unsere Region lenken. Was können die Menschen vor Ort tun, damit gutes Zusammenleben gelingt?



„Was kann Brot für die Welt für die Menschen tun?“

fragt **Sarah Zerwas (32)**. Die Designerin aus Braunschweig engagiert sich als Flüchtlingspatin.



„Wäre Lobbyarbeit nicht effektiver als Entwicklungshilfe?“

fragt **Wilfried Steen (71)**. Der Vechelder engagiert sich für einen Verein, der ethische Kredite vergibt.



„Wie lassen sich angemessene Lösungen entwickeln?“

fragt **Johanna Pohlmann (30)**. Die Braunschweiger Kulturwissenschaftlerin arbeitet mit Freiwilligendienstlern zusammen.

Es ist gut, den Menschen freundschaftlich zu begegnen. Sie brauchen jemanden, der mit ihnen mitgeht und ihnen Türen öffnet. Gleichzeitig ist es wichtig, sich politisch dafür einzusetzen, dass die Politik die gesetzlichen Regelungen für eine systematische Integration schafft. Das Engagement der Ehrenamtlichen ist toll, sie sind das Licht im Leben dieser Menschen. Aber der Staat muss die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass sie ein Leben in Würde führen können.